

MUSIK

Elektronische Popmusik aus Deutschland füllt weltweit Kassen und Clubs. Made in Germany ist für die Liebhaber synthetischer Klänge wieder ein besonderes Gütesiegel

Der Exportschlager

ANDREA LEIBER

Elektronische Popmusik aus Deutschland feiert derzeit weltweit Erfolge. In der internationalen Szene gilt sie als Garant für Innovation und Qualität. Einige der hörenswertesten Projekte kommen nicht etwa aus Großstädten wie Berlin, Frankfurt, Hamburg, Köln oder München, sondern aus der Provinz.

Die Idee, Tonfolgen synthetisch herzustellen, beschäftigt Musiker und Ingenieure schon lange. Das erste elektromechanische Musikinstrument, das um 1900 in den USA erfundene Dynamophon, war groß wie ein Güterwagen und wurde nur drei Mal gebaut. 1928, als die Technik bereits elegantere Lösungen zuließ, erblickte in Frankreich das klaviergroße Ondes Martenot das Licht der Welt, das sich weit verbreitete und bis in unsere Zeit hinein Verwendung fand. Zwei Jahrzehnte später — Edgar Varèse und Olivier Messiaen komponierten gerade für das Ondes Martenot — experimentierte die Musique Concrète via Tonband mit Abfolgen natürlicher und künstlicher Geräusche. In den Fünfziger- und Sechzigerjahren wurden in der Bundesrepublik kostspielige Studios für elektronische Musik eingerichtet, das erste vom Westdeutschen Rundfunk in Köln. In ihnen schufen Komponisten wie Pierre Boulez und Karlheinz Stockhausen die neuen Klangwelten der Seriellen Musik. Zeitgleich kamen die ersten Synthesizer auf den Markt.

Die Düsseldorfer Band Kraftwerk gestaltete in den Siebzigerjahren Unterhaltungsmusik erstmals an Synthesizern und schrieb damit Popmusikgeschichte. Ihr Lied „Trans Europa Express“ erreichte nur in Europa, sondern auch in New Yorker Ghettos Hitstatus und wurde zum Impulsgeber für das neue Genre Hip-Hop, während das Kraftwerk-Album „Computerwelt“ etwas später stilistisch die Ära von Electro und Techno einleitete. Im weniger wohlhabenden Jamaika versetzten derweil mobile Discos die Tanzböden in Schwingung und mischten mit altmodischen Mehrspurtonbändern und frisierten Lautsprechersystemen wummernde Bässe und Off-Beat-Rhythmen zu den neuen Genres Reggae und Dub.

Der Begriff Techno fiel 1984 erstmals in Detroit, wo semiprofessionelle Tonbastler in Kellerstudios die von Kraftwerk vorgelegte Blaupause weiterentwickelten: Monotone Beats aus dem Drum-Computer wurden mit einer Synthesizer-Basslinie kombiniert und um eine Vokoderstimme und knappe Melodiearrangements repetitiv erweitert. Eine neue Musikrichtung entstand und erwies sich durch die Mixtechnik als ausgesprochen formbar. Schnell verbreitete sie sich in verschiedenen Subgenres rund um den Globus. Nicht zuletzt mit Hilfe deutscher DJs wurde Techno zur Jugendbewegung in Europa und den USA, und Deutschland wurde zum weltgrößten Markt für elektronische Dance Music.

Ideale Voraussetzungen im Standort Deutschland

„Heute erleben wir in der Bundesrepublik trotz der Wirtschaftskrise eine ähnlich kreative Phase wie vor zwanzig Jahren“, sagt Michael Reinboth, der in seinem Münchner Label „Compost“ führende elektronische Künstler betreut, darunter das Freiburger Trüby Trio. „Angesichts der langen Technik- und Musiktradition des Standorts ist es nur folgerichtig, dass in Deutschland mit Hilfe von Studio-Hightech innovative Pop-Projekte entstehen.“ Das Trüby Trio verschmilzt Jazzelemente mit Latin Sound, Bossa Nova and Flamenco zu einem anspruchsvollen und zugleich tanzbaren Amalgam.

Die in Jena lebenden Freunde Sören Bodner und Gabor Schablitzki nennen sich Wighnomy Brothers und produzieren minimalistische Klanguniversen, deren Grooves und intelligente Samples auch Techno-Verweigerer süchtig machen könnten. Auf ihren Hauslabels „Freude am Tanzen“ und „Musikkrause“ veröffentlichen sie Werke, die ihnen ob ihrer detailverliebten Mischtechnik und konzeptuellen Vielseitigkeit in der internationalen Szene breite Anerkennung bescherten. „Stilistisch legen wir uns kaum fest. Für die britische Synthie-Pop-Gruppe Depeche Mode remixten wir kürzlich sogar eine Trip-Hop-Version mit eingespielten akustischen Gitarren“, berichtet Gabor Schablitzki. Auf ihrer eigenen CD „Remikks Potpourri“ hingegen ergeben technoiden Beats, kühl gebrochene, sphärische Flächen und vertrackte Vocalcuts eine ganz andere, hochmoderne und zugleich seltsam anrührende Melange. Und obwohl von Jena aus der Weg zum nächsten Flughafen weit ist, werden Schablitzki und Bodner, die an den Wochenenden als DJs häufig um die Welt jetten, weiterhin in ihrem heimatlichen Künstler-Kollektiv leben. „Wir arbeiten lieber in unserem Kosmos, als dass wir unsere Identität für mehr Profit aufgeben würden“, bekennt Gabor Schablitzki.

Im digitalen Netz der Liebe

Das Duo Boozoo Bajou liefert auf seinem neuen Album „Dust My Broom“ eine Downbeat-Melange aus Cajun-Musik, Reggae, Blues und Soul. So vielseitig die Zutaten sind, so homogen klingt das in entspannten Dub eingebettete Ergebnis. Im In- und Ausland gab es dafür hymnische Kritiken. Einige Tracks spielen mit

Vokalpassagen, die von Joe Duke oder der Motown-Legende Willie Hutch eigens für „Dust My Broom“ aufgenommen wurden und die Atmosphäre zusätzlich verdichten. „Unser Ziel ist es, nichts weniger als einen neuen Sound zu bilden“, sagt der Nürnberger Florian Seyberth, der Klavier, Schlagzeug und Jazz studierte und mit stationierten GIs Funk spielte, bevor er und Peter Heider aus Erlangen sich der Arbeit im digitalen Studio zuwandten. „Durch das Radioprogramm des AFN wuchsen wir mit schwarzer Musik auf.“ Selten wird die Musik der afrikanischen Diaspora so kompetent kommentiert wie hier.

Zwischen ihren Fotojobs steht das Modell Eva Padberg mit Freund Niklas Worgt im gemeinsamen Erfurter Tonstudio und nachts als Duo Dapayk&Padberg auf Clubbühnen irgendwo in der Welt. Dabei singt sie eigene expressive Textzeilen wie diese: „In deiner Liebe Netz verding ich mich als Fisch. In deiner Liebe Küche blieb in Qual ich Fisch. Nun öffnet deiner Liebe Messer rot mein Fleisch und stumm verrinnt mein Blut auf deiner Liebe Tisch“, denen Niklas Worgt eine swingende Klangfolie aus minimalistischen Techno-Sequenzen unterlegt. Die erste gemeinsame CD „Close up“ erschien auf dem Duo-eigenen Label Mo's Ferry und präsentiert innovative Sound-Collagen, die die maschinelle Strenge des Techno lyrisch unterwandern. Nebenbei gestaltet das Paar jedes seiner Cover mit eingeständigen Grafiken selbst.

(Copyright: Andrea Leiber, 2005)